

umschriebenen Bereich zu erbringen. Das schmälert den Wert des Bandes keineswegs. Es war sinnvoll und zweckmäßig, den zeitlich und religiös-theologisch vielschichtigen Komplex des vorreformatorischen und die nachtridentinische Kirche prägenden Bruderschaftswesens dadurch aufzubereiten, daß – pars pro toto – Schwerpunkte gesetzt wurden. Wo immer sich dies anbot, greift die Arbeit auch über den im Untertitel vorgegebenen Raum hinaus und beleuchtet durch Exkurse mittelbar zugehörige Sachverhalte.

Hölzles Untersuchung vermittelt einen tiefschürfenden Einblick in eine uns weithin verloren gegangene, genuin christkatholische Religiosität, in der sich in einem „guten“ Sterben erweist, ob der Christ im Gericht besteht und das ihm aufgetragene Lebensziel erreicht, zur unmittelbaren und vollen Anschauung Gottes zu gelangen, ob er es endgültig verfehlt bzw. erst nachdem er eine qualvolle Phase der Reinigung durchlaufen hat, in die Schar der Erlösten aufsteigt. Die Bruderschaft als Gemeinschaft der Lebenden und der Toten weist dem entschiedenen Christenmenschen den Weg zum Heil. Sie sichert ihm zu Lebzeiten wie nach dem Tode wirksamen Beistand zu, verschafft ihm so Sicherheit und Geborgenheit und die Kraft, Tod und Gericht mit Zuversicht entgegenzugehen. Das Christsein heute, mehr dem Diesseits zugewandt, hat sich in kirchlichen Laienvereinigungen mehr sozialen Aufgabenzustellungen zugewandt, die den Bruderschaften früherer Zeiten nicht fremd, aber der primären Aufgabe des Christenmenschen, sein Heil zu wirken, untergeordnet waren. Erst die Hospizbewegung unserer Tage greift in Ansätzen den ehemals als Christenpflicht empfundenen Gedanken auf, den Sterbenden zu begleiten. Wer die Ausstattung unserer Kirchen nicht nur kunsthistorisch werten, sondern sich auf die in ihr zum Ausdruck kommenden Religiosität unserer Vorfahren einlassen will, wer alte Kirchenlieder, Gebete, Devotionalien etc. wirklich verstehen und sich in sie vertiefen, sie nicht zu Sammelobjekten herabstufen will, wird aus der hier vorliegenden Studie Gewinn ziehen. Wer vor Ort der Geschichte der eigenen Pfarrei nachgehen will, wird verstehen lernen, was die Menschen, die vor uns versucht haben, als Christen zu leben, religiös geprägt hat.

Theodor Rolle †

Walter Pötzl (Hg.), *Brauchtum. Von der Martinsgans zum Leonhardiritt, von der Wiege bis zur Bahre (Der Landkreis Augsburg, Bd. 7)*, Augsburg 1999, 332 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Gerade in einer Zeit, die durch zunehmende Nivellierung lokale oder regionale Besonderheiten auszulöschen droht, die durch Internet und Globalisierung die Welt zu einem virtuellen Dorf zusammenschmelzen scheint, ist es

notwendig, den Blick immer wieder auch auf die den einzelnen umgebende reale Lebenswelt zu lenken, um damit auch einem drohenden Identitätsverlust vorzubeugen.

Es ist oft gerade das Brauchtum, das eine Region, einen Landstrich prägt, unverwechselbar macht und charakterisiert. Heimatpfleger Pötzl legt mit diesem Band eine Sammlung zahlreicher Bräuche aus dem Landkreis Augsburg vor, die in ihrer Aufbereitung eine Fundgrube für Historiker, Volks- und Heimatkundler und interessierte Laien ist.

Das Werk stellt in seinem ersten Teil das Brauchtum im Jahreslauf vor, wobei das Kirchenjahr als chronologische Grundlage dient, ein zweiter Teil behandelt das Brauchtum im Lebenslauf.

Einem historischen Überblick über die Entstehung und Ausprägung der einzelnen Bräuche folgt eine Übersicht über die jeweilige Verbreitung der Bräuche in den Gemeinden des Landkreises, wobei die Vielfalt lokaler Varianten von Bräuchen überrascht.

Der Vielfalt der beschriebenen Bräuche entspricht die der Quellen, die Pötzl für seine Zusammenstellung verwendet hat. Dorf- und Polizeiordnungen des 16. bis 18. Jahrhunderts sowie zahlreiche Chroniken wurden als frühneuzeitliche Quellen ausgewertet. Von besonderer Bedeutung sind die Physikatsberichte aus dem 19. Jahrhundert sowie der Fragebogen des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München, der unter der Überschrift „Brauchtum um die Jahrhundertwende“ im Jahr 1908 gezielt nach den Bräuchen im Landkreis Augsburg fragte. Die Fragebogen zum „Atlas der deutschen Volkskunde“ aus den Jahren 1930 bis 1935 sowie Befragungen älterer Mitbürger zum Brauchtum ihrer jeweiligen Gemeinden lassen das Quellspektrum bis in die Gegenwart reichen.

Beeindruckend ist die Fülle der Abbildungen, mit denen Pötzl seine Brauchtumssammlung illustrieren kann. Beim Brauch des Wasservogels an Pfingsten etwa, der sich aus dem Rechtsbrauch des Flurumrittes entwickelt hat, bezeugt ein Stich von Jeremias Wolff um 1700 neben modernen Photographien aus unseren Tagen die Tradition dieses Brauches über die Jahrhunderte.

Ein wissenschaftlicher Apparat aus Quellen- und Literaturverzeichnis, Anmerkungen und Register rundet das Werk ab.

Pötzl legt mit seiner Brauchtumssammlung ein Werk vor, das der Wissenschaft wie interessierten Laien gleichermaßen nützt. Es ist ein hochinformatives Buch, das über das Brauchtum Einblicke in zahlreiche Bereiche der Lebenswelt unserer Vorfahren bis in die jüngste Zeit gibt.

*Wolfgang Wallenta*